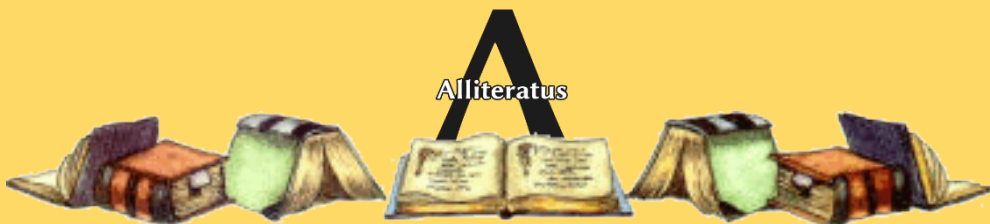
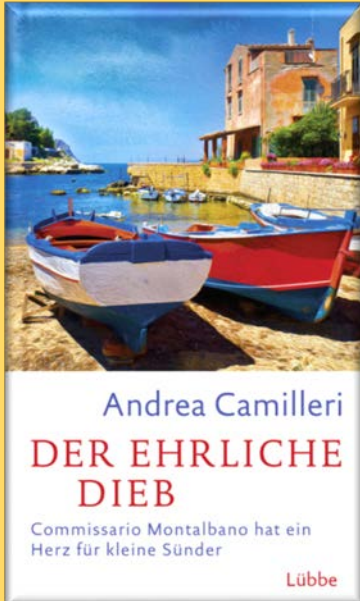


KRIMIZEIT

NR. XXXVI





Andrea Camilleri: Der ehrliche Dieb. Commissario Montalbano hat ein Herz für kleine Sünder. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Bastei Lübbe 2015 • 320 S. • 18,00 • 978-3-7857-2554-2 ☆☆☆

Es ist ja nicht das erste Mal: Ein Autor hat Erfolg, seine Bücher verkaufen sich gut, aber jetzt produziert er nicht mehr so viel, weil er alt ist oder aus einem anderen Grund. Was tun? fragt sich der Verleger. Ach ja, da liegen doch noch ein paar alte Erzählungen in der Schublade. Daraus könnte man ein Buch machen. So geschehen mit Andrea Camilleri. Zuerst bei Sellerio in Palermo, nun hat auch sein deutscher Verleger dieses Buch in schöner Ausstattung publiziert. Dabei ist es

nicht einmal falsch, was im Klappentext zu lesen ist:

Und einmal mehr versteht er es, mit wenigen Pinselstrichen ein ganzes Universum auszu-leuchten – das des charmanten sizilianischen Küstenstädtchens Vigàta und seiner unverwechselbaren Bewohner.

Ganz nette Geschichten sind das. Da steht zum Beispiel ein schäbiges Hotel in Flammen. („Zimmer Nummer zwei“) War es die Mafia? Nein, dahinter steckt eine Liebesaffäre. Oder: Da will einer seine Frau loswerden. („Parallele Ermittlungen“) Wie stellt er es an? Man kann es sich denken. Eine andere Geschichte („Gängiger Praxis entsprechend“) beginnt damit, dass sich Commissario Salvo Montalbano auf einem Sexmarkt ein junges, hübsches Mädchen für zweihundertfünfzigtausend Lire kauft. Das ist mal was anderes, denkt man sich. Enttäuschung! Der Commissario hat nur geträumt. Etwas konstruiert, dass er dies träumt und dann wirklich mit einem Fall von Mädchenhandel zu tun hat... Gleichwohl ist diese Geschichte vielleicht die beste des ganzen Buches. In der Titelgeschichte vom ehrlichen Dieb erlebt man den beliebten Commissario als echten Gutmenschen. Er lässt einen Dieb laufen, weil der ihm dabei hilft, ein anderes Verbrechen aufzuklären. Hier wird es allerdings besonders deutlich, dass diese Geschichten sehr behäbig erzählt werden, etwa so:

Nachdem der gut gekleidete Sechzigjährige sich gesetzt hatte, nahm er zunächst die Brille ab, putzte sie mit dem Taschentuch, rückte seine Krawatte und die Bügelfalte seiner Hose zurecht, räusperte sich, zupfte die Manschetten seines Hemdes aus den Jackenärmeln, korrigierte seine Sitzposition und entschloss sich endlich zu sprechen. (S. 283)

Schön, so wird diese Person geschildert, aber sehr spannend ist das alles nicht. Vielleicht liebenswert, sympathisch. Oder formulieren wir es wie manche Kritiken in einer bekannten Fernsehzeitschrift: Nur für hart gesottene Montalbano-Fans das reine Lesevergnügen. [franz joachim schultz]



Fred Vargas: Das barmherzige Fallbeil. Gelesen von Hannelore Hoger. Random House audio 2015
• 6 CDs (ca. 8 Stdn.) • 19,99 • 978-3-8371-3197-0

☆☆(☆)

Die totkranke Alice Gauthier bricht auf dem Weg zum Briefkasten zusammen, dabei ist dieser letzte Brief unglaublich wichtig für sie. Eine Woche später ist sie tot, hat sich in der Badewanne die Pulsadern aufgeschnitten. Ein klassischer Selbstmord, sagt sich die Polizei – wäre da nicht dieses sonderbare Zeichen, das die Tote vor ihrem Ableben noch gezeichnet hat. Zwei senkrechte Strich, dazwischen eine geschwungene Linie und eine schräge Linie, die sie durchkreuzt. Ein Hinweis, wer sie in den Tod getrieben hat? Eine letzte Botschaft?

Kommissar Adamsberg wird zu Rate gezogen und stellt die Verbindung zu einem zweiten Toten her, der einen Tag vor Alice Selbstmord begangen haben soll. Auch hier findet man das sonderbare Zeichen und die Theorie des Freitods gerät ins Wanken; spätestens als klar wird, dass sich die beiden Toten kannten und der wichtige Brief, den Alice vor ihrem Tod schickte, an den Sohn des zweiten Toten ging. Die Spur führt zurück in die Vergangenheit, denn vor zehn Jahren waren Alice und elf andere Touristen auf einer kleinen Insel vor Islands Küste unterwegs. Sie wurden vom Nebel überrascht und musste um ihr Leben bangen. Als sie gerettet wurden, lebten nur noch zehn der ehemals zwölf Teilnehmer. Doch die beiden starben nicht an Kälte, wie bisher behauptet wurde. Alice gestand, dass sie ermordet wurden und der Täter damals davon kam.

Es ist der neunte Krimi mit Hauptfigur Jean-Baptiste Adamsberg und der erste, den ich von der Autorin gelesen bzw. gehört habe. Man hat jedoch wenige Probleme an so später Stelle in die Reihe einzusteigen, denn das meiste, was man an Vorinformationen benötigt, bekommt man auch. Als Krimi ist der Roman trotz einiger langatmiger Stellen spannend gestaltet, da man schnell ahnt, dass es sich eben nicht um Selbstmord handelt und dass es nicht bei zwei Opfern bleiben wird. Fred Vargas versteht es jedoch auch, falsche Fährten zu legen: Zu Beginn der dritten CD werden alle bisher aufgestellten Theorie über den Haufen geworfen und ein ganz neuer, vollkommen anderer Ansatz verfolgt, obwohl alle Informationen bis dahin schlüssig und nachvollziehbar waren, nur um kurz darauf zur ersten Theorie zurückzukehren. Bis zuletzt ist unklar, was nun die Verbindung zwischen den Toten war und ob es einen oder zwei Täter gibt.

Nicht ganz so schlüssig sind manche Kombinationen des Kommissars und seiner Mitarbeiter, der deutsche Titel (der nichts mit dem französischen Original gemein hat) verrät hier früh etwas: wie die Ermittler allerdings auf diese Spur kommen, erscheint etwas surreal; Adamsberg scheint wild zu raten und hat auf sonderbare Weise meistens recht. Man wundert sich auch, wenn er nach über zehn Jahren einen Tatort besichtigt (der stets heftigsten Unwettern

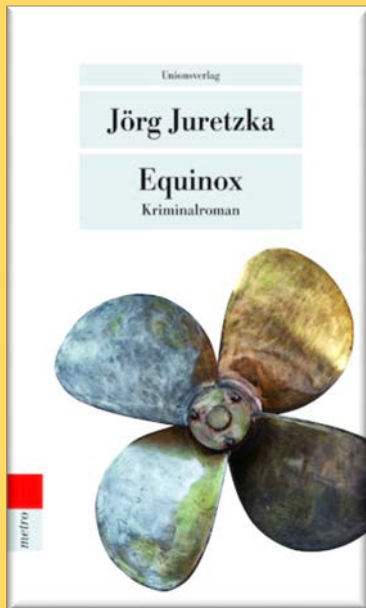
ausgesetzt ist!), und trotzdem genau die Beweise findet, nach denen alle suchen und die so vieles erklären. Hier gibt es eindeutig zu viele Zufälle, so viel Glück kann der Mensch gar nicht haben – und dann mit isländischen Wiedergängern, die hier Geister genannt werden, zu „argumentieren“, erscheint mir sehr weit hergeholt.

Verwirrend wird es, als die Französische Revolution in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Die Autorin ist Französin, vermutlich hat dieses historische Ereignis in ihrem Heimatland eine sehr viel stärkere Präsenz als bei uns; obwohl ich natürlich wichtige Figuren wie Robespierre und Danton kenne, habe ich schnell den Anschluss verloren, da in diesem Zusammenhang so viele andere Namen genannt werden, dass ich nicht mehr wusste, wer eine historische Person und wer eine fiktive Figur war. Häufig tragen Figuren sogar die Namen historischer Personen, dann wird es erstrecht verwirrend. Es werden unglaublich viele Daten und Zitate genannt, man diskutiert darüber, aus welcher Rede welcher Ausspruch stammt und wie bekannt die Wortlaute sind.

Es ist interessant, dass Vargas die Revolution und die Anhänger einer Robespierre-Gesellschaft dazu nutzt, die Mechanismen eines übersteigerten Fanatismus aufzuzeigen. Die Mitglieder identifizieren sich mit den Rollen, die sie bei Treffen einnehmen und nachspielen, und können sich bald so mit den Werten dieser Rolle identifizieren, dass sie auch außerhalb der Gesellschaft nach ihnen leben und handeln. Manches ist jedoch übertrieben, z.B. dass ständig von Nachfahren der an der Revolution beteiligten Männer geredet wird. Die Ermittler sehen in ihnen tatsächlich Verdächtige und das nur, weil vor vielen, vielen Generationen ein Vorfahr die Guillotine bedient hat oder jemand ein glühender Robespierre-Anhänger war.

Hannelore Hoger liest den Roman routiniert, man hört ihr gerne zu. Nur in längeren Dialogen kann man nicht immer erkennen, wer gerade spricht, das ist im Roman jedoch nicht anders. Ab und an hätte die Handlung durchaus noch etwas gekürzt werden können. Für den Leser bzw. Hörer ist es selten spannend, wie unterschiedliche Gaststätten und Hotels heißen – vor allem dann, wenn sie gar nicht besucht werden. Und dann sind da noch die isländischen Namen... hier wird leider vieles falsch ausgesprochen, bei manchen Ortsnamen hatte ich fast das Gefühl, die Handlung spiele eher in China als in Island, da die Silben abgehackt und mit falscher Betonung und Aussprache aneinander gereiht werden. Hier sollte man vorher jemanden mit Sprachkenntnis zu Rate ziehen.

Alles in allem begann **Das barmherzige Fallbeil** vielsprechend und spannend, konnte diese Erwartungen zum Ende hin jedoch nicht aufrechterhalten. Die Handlung wird zu undurchschaubar und ist für einen guten Krimi von zu viel Raterei und zu vielen unwahrscheinlichen Zufällen geprägt. Während die Spur der Reise nach Island spannend konstruiert ist, sind die vielen Szenen mit Anhängern der Robespierre-Gesellschaft ermüdend und unübersichtlich.
[ruth van nahl]



Jörg Juretzka: Equinox. Unionsverlag 2015 • 288 S. • 11,95 • 978-3-293-20702-8 ★★★★★

Privatschnüffler Kristof Kryszinski bedarf kaum noch der Einführung, längst hat Jörg Juretzka (*1955) ihn in Deutschland etabliert. Zudem ist der vorliegende Band eine Neuauflage beim Unionsverlag; der Kriminalroman erschien bereits 2003 und war für den Friedrich-Glauser-Preis nominiert. Da kann wenig schiefgehen! Und obwohl die Geschichten der einzelnen Bände lose aufeinander aufbauen, ist ein Quereinstieg jederzeit möglich.

Konkret hat sich Kryszinski dieses Mal auf dem Kreuzfahrtschiff Equinox eingenistet, zusammen mit seinem Kumpel Jochen, ebenfalls Privatdetektiv. Die Arbeitsmoral ist gering, die meiste Zeit verbringen die Kollegen mit Alkohol und Drogen, und auch die eine oder andere Frau wird näher ins Auge genommen. Mit dem trägen Alltag ist Schluss, als der Erste Steward einen ruppigen Tod findet – Mord. Und weitere, nicht minder gewaltsame Todesfälle folgen! Gewohnt ruppig und bar jeden Respekts vor Obrigkeiten oder Berühmtheiten an Bord, nimmt Kryszinski die Ermittlungen auf, mal unterstützt, mal behindert vom Sicherheitspersonal an Bord. Während er im Alkohol- und Drogenrausch, nicht zu sprechen vom Duft einer vergammelnden Leiche im Kabinenschrank, zunächst regelmäßig die albanische Drogenmafia am Werk sieht, arbeitet er sich Schritt für Schritt zu einer ganz anderen Erklärung vor. Immerhin sind einige schwerreiche Leute an Bord...

Wie gesagt, hier stimmt die Erzählqualität. Kryszinski ist in seiner schnoddrigen Art einerseits derart stimmig und selbstverständlich gezeichnet, dass man sich unmittelbar in ihn hineinendenken kann. Andererseits ist er dermaßen krass unangepasst und vereint in unvergleichlicher Weise derart viele Laster, dass er manchen Hollywood-Kollegen weit hinter sich lässt. Juretzka versteht es, um diesen kantigen Charakter herum eine wendungsreiche Geschichte zu entwickeln, die es vor allem an Situationskomik nicht mangeln lässt und doch nirgends zum bloßen Klamauk verkommt. Dazu kommt ein bitterböser Unterton, jeder der Protagonisten hat gehörig Dreck am Stecken, ein Abgrund nach dem anderen tut sich auf. Dazu die drückende Enge des Schiffs...

Auf knapp 300 Seiten ergeben diese Zutaten eine explosive Lesemischung, der man sich vor der letzten Seite kaum entziehen kann. Dass die Aufklärung dann fast ein wenig banal daherkommt, tut keinen Abbruch, fügt sich vielmehr in den schonungslosen Realismus der Geschichte: Hier ist jeder gegen jeden, und jeder ist sich selbst der nächste, auch wenn es nur um Kleinigkeiten geht. Klasse! Kürzlich erschien übrigens auch Kryszinski neuester, der zwölfte Fall! [jan van nahl]



Ævar Örn Jósepsson: In einer kalten Winternacht.
a.d. Isländischen von Coletta Bürling. btb 2015 • 479
S. • 9,99 • 978-3-442-74174-8 ★★★★★

Der Isländer Ævar Örn Jósepsson brachte 2002 seinen ersten Kriminalroman heraus und begann damit eine Reihe von Krimis, die sich um das Ermittlerteam um Kommissar Árni drehen. Mit „In einer kalten Winternacht“ ist inzwischen der sechste Roman in dieser Reihe erschienen, die „Kommissar Árni Reihe“ genannt wird.

Gegen diese Bezeichnung würde ich mich aber nach der Lektüre meines ersten Jósepsson-Krimis etwas sträuben, denn zumindest dieser Fall ist nicht nur aus der Sicht von Jungspund Árni, sondern auch aus der seiner engsten Mitarbeiter Stefán, Guðni und Katrín geschrieben. Und ihr neuester Fall hat es in sich: Es geht um den grausamen Tod der politisch extrem engagierten Jurastudentin Erla Líf, die an Ostern erstochen bei einer Kirche in Reykjavík aufgefunden wurde und die Aufklärung des Mordes gestaltet sich alles andere als einfach. Die Ermittlungen stecken fest, in der gesamten Abteilung geht es drunter und drüber, weil der Abteilungsleiter Stefán aus persönlichen Gründen beurlaubt ist und der neue Chef alles durcheinanderbringt. Hinzu kommt, dass Erla Líf auf dem Revier keine Unbekannte ist, sondern als aggressive Querulantin verschrien ist, auf die kein Polizist gerne trifft und der Hauptverdächtige der Sohn eines politischen Abgeordneten ist und daher unantastbar scheint.

Trotz dieser denkbar ungünstigen Umstände lässt Kommissarin Katrín nicht locker: Erla Líf war die Tochter ihrer Cousine und dazu auch noch ihre Freundin und entsprechend denkt sie gar nicht daran aufzugeben. Sie mobilisiert ihre engsten Freunde im Dezernat, um die Arbeit an dem Fall neu zu beleben. Bald schon stecken der gerade aus dem Vaterschaftsurlaub zurückgekommene Árni, der übergewichtige Guðni, der kaum einen Satz ohne Fluch über die Lippen bringt und der von Trauer gelähmte Abteilungsleiter Stefán knietief in den Ermittlungen, die nicht nur in Erlas engstem Umfeld sondern auch in die Hintergründe der Weltwirtschaftskrise und Islands ganz private Katastrophen führen.

Der Perspektivenwechsel beim Erzählen ist einer der sehr großen Pluspunkte des Romans. Der Fall wird dadurch aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und zwar aus grundverschiedenen, wobei die politisch unkorrekte Erzählweise von Rauhbein Guðni definitiv die amüsanteste ist. Man hat die Perspektive des erfahrenen Ermittlers, der Jungspundes, des ständig fluchenden Machos, dessen Mithilfe beim Lösen eines Falles aber nicht außer Acht gelassen werden darf und die der einzigen Frau, die sich in dem „Laden voller Chauvis“ nicht selten durchkämpfen muss, um ernst genommen zu werden. Über diese Perspektivenwechsel macht Jósepsson es auch möglich Schritt für Schritt über Rückblenden und Erinnerungen die gesamte Vorgeschichte des Falles aufzudecken. Diese Taktik Rätsel aufzudecken und Teile

der Vergangenheit mitzuteilen, die für den Fall von großer Bedeutung sind, nur um dadurch noch mehr Fragen aufzuwerfen ist ein weiterer großer Pluspunkt des Romans, wobei er gerade dadurch allerdings absolut nichts für ungeduldige Leser ist! Viele rätselhafte Sätze und Andeutungen muss man erst einmal so hinnehmen, ehe sie im Laufe der Story dann nach und nach aufgeklärt werden. Aber es lohnt sich definitiv durchzuhalten, denn durch diese Vorgehensweise bleibt die ganze Geschichte extrem spannend.

Das Ende des Buches ist ebenfalls überraschend: Auch wenn ich ziemlich schnell einen Verdächtigen für die grausamen Verbrechen an Erla Líf hatte, der am Ende auch tatsächlich eine wichtige Rolle gespielt hat, war die Lösung des Falles doch noch einmal ganz anders als erwartet und der Autor hat es immer wieder geschafft, mich auf falsche Spuren zu lenken oder mich an meinen Vermutungen zweifeln zu lassen.

Neben einem spannenden Krimi erhält man in **In einer kalten Winternacht** sozusagen als kleines Extra auch noch jede Menge Hintergrundwissen über die Rolle Islands an der Finanzkrise 2008 und die Auswirkungen, die die Krise auf das einstmals reiche Island hatte und auch immer noch hat.

Alles in allem wird dies sicherlich nicht der letzte Krimi von Jóseppsson bleiben, den ich gelesen habe: Die Story ist spannend, der Plot sehr raffiniert konstruiert und die Figuren abwechslungsreich und mit Tiefgang gezeichnet! Kurz gesagt: ein perfekter Krimi! [tatjana mayeres]



Jussi Adler-Olsen: Takeover. Und sie dankte den Göttern... a.d. Dänischen von Hannes Thies & Marieke Heimbürger. dtv 2015 • 592 S. • 19,90 • 978-3-423-28070-9 ☆☆☆☆

Eines kann man gleich zu Beginn über dieses Buch sagen: Jussi Adler-Olsen hat zuviel hineingepackt. Darum muss er immer wieder kürzere oder längere Kapitel einschieben, um den jeweiligen Sachverhalt zu erklären. Da haben wir zum Beispiel den Prolog, wo es um den Flugzeugabsturz im Amsterdamer Vorort Bijlmermeer (1992) geht. Eine Transportmaschine der israelischen Fluggesellschaft war mitten in ein Wohngebiet gestürzt, unter anderem beladen mit höchst gefährlichen Chemikalien. Viel, viel später ist da-

von wieder die Rede, und unser Autor muss auf gut fünf Seiten den Sachverhalt erläutern. Das ist aber schon lange her, wird man sich denken. Nun, der Roman ist ja auch schon 2003 zum ersten Mal in Dänemark erschienen. Der Deutsche Taschenbuchverlag hat ihn wieder hervorgeholt, da mit jedem Adler-Olsen Roman viel Geld zu verdienen ist.

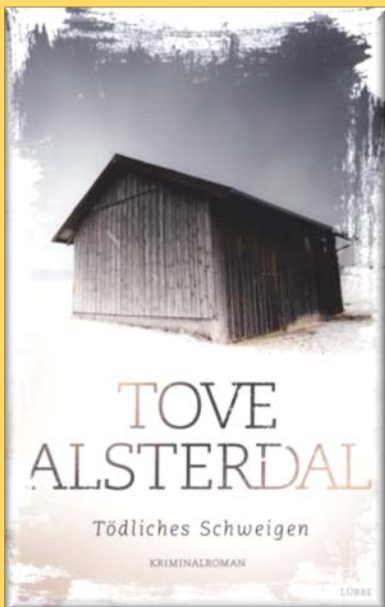
Sein damaliger dänischer Originaltitel: *Firmaknuseren*. Das könnte man mit ‚Firmenzer-schmetterer‘ übersetzen. Damit ist eine Hauptfigur des Romans gemeint, Peter de Boer, der in Amsterdam ein Unternehmen leitet, das mit dem Zerschmettern oder dem Auslöschen anderer Firmen im Auftrag der Konkurrenz viel Geld verdient. Alles ganz legal. Doch im Grunde kann man sagen, dass alle Personen dieses Romans mehr oder weniger üble Gestalten sind. Von einer Frau heißt es: Ihr „Leben war eine Aneinanderreihung von Verrat, Untreue und falschem Spiel gewesen“ (S. 452). Das gilt für viele in diesem Buch. Wobei Adler-Olsen auch vor Klischees nicht zurückschreckt. Ein ganz übler Gauner hat (natürlich) ein schrecklich zernarbtes Gesicht. Er spielt mit Peter de Boer ein übles Spiel, aber auch er wird von einer höheren Macht bedroht. De Boer soll im Auftrag des irakischen Nachrichtendienstes einen großen Ölkonzern fertig machen. Und es kommt noch ein zweiter gefährlicher Auftrag hinzu. Das Narbengesicht hat ihn in der Hand, de Boer muss es tun.

Zur Seite steht ihm Nicky Landsaat, eine Halbindonesierin, die in schrecklichen Verhältnissen aufgewachsen ist. Ihr holländischer Vater ist dem Suff verfallen, er schlägt die ganze Familie und vergreift sich an den minderjährigen Töchtern. Hier kann Adler-Olsen auch nicht auf ein wenig Hokuspokus verzichten. Nickys Mutter erzählt von der Vergangenheit ihrer Familie in Indonesien. Ein Dukun, ein Hexendoktor, habe einen Fluch über sie gesprochen und ihr ein elendes Leben vorausgesagt. Aber: Nicky ist nicht davon betroffen. „Bunga saya, meine Blume. Du wirst einen weißen Mann bekommen, der dich [nach Indonesien] zurückbringt, und dann wird sich der Ring schließen.“ (S. 95f.) Das lässt sich nun leicht zusammenreimen: Peter de Boer wird das sein, zumal auch er eine indonesische oder koloniale Vergangenheit hat. Kurz nach diesen Worten stirbt Nickys Mutter, „und mit einer Stimme, sanft wie der Wind, dankte sie den Göttern.“ (S. 96) **Und sie dankte den Göttern** (*Og hun takkede guderne*) – dies der Untertitel und der Titel, unter dem der Roman noch einmal 2008 in Dänemark veröffentlicht wurde. Und so endet der Roman: „Sie dankte den Göttern, die ihr Schicksal vor ewigen Zeiten vorausbestimmt hatten. Ja, sie dankte den Göttern. Aus tiefstem Herzen.“ (S. 591) Es ist nicht schwer zu erraten, welche Person hier den Göttern dankt und mit wem sie nun vereint ist. Außerdem erfahren die beiden noch, dass sie immer schon auf phantastische Weise füreinander bestimmt waren. Herrlich! Herrlicher Kitsch! Dazu passen diese Zeilen: Sie ließen „sich fallen in einen Liebesakt, in dem sich alle Gefahr, alle Schuld, alles Leid und Verderben, die Vergangenheit und die Gegenwart auflösten in einer Explosion aus Wärme, Tiefe, Liebe und Glück.“ (S. 445f.)

Dazwischen eine vollgepackte, durchaus spannende Thrillerhandlung. All dieser Thriller sind nach dem gleichen Muster gestrickt: Eine Person, die uns sympathisch ist, gerät in eine ausweglose Situation, doch sie wird gerettet. Nun kann sie wieder eine Zeitlang agieren. Dann aber kommt sie nochmals in eine ausweglose Situation, doch sie wird wieder gerettet. Undsoweiter, undsofort...

Einige Bösewichter müssen unschädlich gemacht werden. Der Roman spielt 1996, als Saddam Hussein noch sein Unwesen trieb und sein Geheimdienst brutal in der ganzen Welt zugange war. Der Oberbösewicht mit dem Narbengesicht wurde schon erwähnt. Es gibt auch

einen Mann für die Drecksarbeit, eine Art Beißer, wie man ihn aus einigen James Bond-Filmen kennt. Er riecht nach Knoblauch und aufdringlichem Rasierwasser. Nickys Bruder Henk kann auch ganz schön böse sein. Fein und hinterhältig sind einige Angestellte in Peters Firma, denen er zu lange vertraut hat. Da kommt noch einiges zusammen: Iraker, Kurden, Israelis, die C.I.A., Junkies aus dem Amsterdamer Rotlichtviertel, Surinamer, denen auch nicht immer zu trauen ist... Das reicht, um zahlreiche Cliffhanger einzubauen. Insgesamt, wie ich meine, ein wenig zu viel des Guten (oder des Bösen). Aber wie auch immer meine Kritik ausfällt, der Roman geht weg wie die bekannten warmen Semmeln und steht schon weit oben auf der Bestsellerliste. [franz joachim schultz]



Tove Alsterdal: Tödliches Schweigen. a.d. Schwedischen von Ursel Allenstein. Lübbe 2015 • 463 S. • 8,99
• 978-3-404-17274-0 ☆☆☆☆☆

Als die senile Mutter total vernachlässigt in ihrer Wohnung gefunden wird und ins Krankenhaus muss, reist ihre Tochter Katrine aus London nach Stockholm, um sich um alles zu kümmern. Dabei entdeckt sie Briefe eines Maklerbüros, die 1,5 Millionen Kronen für ein Haus in Nordschweden bieten – ein Haus, von dem Katrine bisher nichts wusste. Während ihr Bruder nur schnell verkaufen will, möchte Katrine dieses Haus wenigstens einmal sehen und fährt nach Kivikangas.

Kurz zuvor wurde im gleichen Ort ein Mord verübt: Lars-Erkki Svanberg, der ehemals so berühmte Skilangläufer wird in seinem heruntergekommenen Hof gefunden – den Schädel mit einer Axt gespalten, das Blut bereits am Boden festgefroren. Die Polizei tappt zunächst im Dunkeln, niemand will etwas gesehen oder gehört haben, die Fußspuren im Schnee sind längst verweht und die Einwohner sind sich ohnehin sicher, dass es ein Fremder gewesen sein muss, vermutlich ein Russe, der schon längst wieder über alle Berge ist.

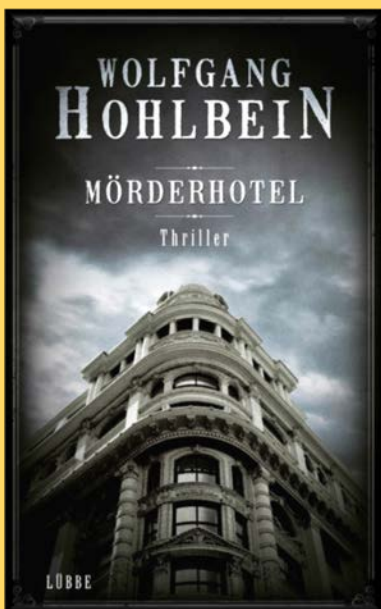
Auch Katrine entdeckt eine Verbindung nach Russland: Vor Jahren lebte ihr Großmutter in dem kleinen Häuschen und sie war in einen Mann verliebt, der in die Sowjetunion auswanderte, um dort ein neues Leben zu beginnen. Zur gleichen Zeit erfährt der Leser von einem weiteren Handlungsstrang, der in Sankt Petersburg beginnt: Hier erschießt Alexej seinen Freund, den Geschäftsmann Dmitrij, und taucht danach unter.

Zu Beginn ist es schwierig, die einzelnen Handlungsstränge, die immer neue Figuren einführen, zu ordnen und den Zusammenhang zwischen ihnen zu verstehen. Wer jedoch bereits

einen Roman der Autorin gelesen hat (im letzten Jahr erschien ihr Debüt à **Tödliche Hoffnung**), weiß, dass die einzelnen Fäden am Ende zu einem Gesamtbild zusammengewoben werden und keine Frage unbeantwortet bleibt.

Einzig der Titel der deutschen Ausgabe ist nicht gut gewählt, da es bereits mehrere Krimis mit dem gleichen Titel gibt. Hier wäre eine wörtliche Übersetzung von *I tystnaden begravd*, ***In der Stille begraben***, schöner gewesen – dass es sich um einen Krimi handelt, erkennt der Leser auch so.

Das gleiche Buch ist bereits 2014 unter gleichem Titel im selben Verlag erschienen. [ruth van nahl]



Wolfgang Hohlbein: Mörderhotel oder Der ganz und gar unglaubliche Fall des Herman Webster Mudgett. Bastei Lübbe 2015 • 848 S. • 22,00 • 978-3-7857-2548-1 ★

Wie der Titel schon verrät, geht es in dem Roman um die Geschichte von Amerikas erstem Serienmörder: Herman Webster Mudgett. Er wächst in einem kleinen Dorf in New Hampshire als Sohn eines gewalttätigen und tiefgläubigen Postvorstehers und einer passiven Mutter auf. Von seiner Kindheit, während der er vom ehemaligen Mobbingopfer schließlich zum Täter wird, erfährt der Leser immer wieder durch Rückblicke. Diese wechseln sich ab mit der Handlung, die in Chicago im Jahre 1893, zur Zeit der Weltausstellung, spielt.

In diesem Jahr kommt Arlis Christen in die Stadt, um ihre Schwester Endres zu suchen, die seit einigen Monaten verschwunden ist. Das Letzte, was man von ihr hörte, waren Hochzeitspläne: Sie hatte vor, den Hotelbesitzer Herman Mudgett zu heiraten, dessen großes Hotel tief verschuldet ist. Gemeinsam mit dem Detektiv Frank Geyer und Hermans Freund und Geschäftspartner Henry Holmes macht Arlis sich auf die Suche nach ihrer Schwester und nach dem Phantom Herman, der währenddessen ungehindert weiter seinen finsternen Geschäften in den geheimen Folterkellern des Hotels nachgeht. Bald schon kommen die drei dem Geheimnis um Herman und Endres Verschwinden immer näher und geraten dadurch immer stärker ins Fadenkreuz des Mörders...

Ein Buch mit dem Titel „Das Mörderhotel“ – Thriller erweckt gewisse Erwartungen beim Leser, zu denen vor allen Dingen Spannung gehört, aber die kam bei mir beim Lesen leider überhaupt nicht auf, und daran ist vor allem die Länge des Romans Schuld. Es braucht schon

einiges an Inhalt, um knapp 900 Seiten zu füllen und die gibt der Plot einfach nicht her. Dadurch hat man den Eindruck, dass sich viele Wörter, Phrasen und auch ganze Sätze ständig wiederholen. Ich konnte zum Teil schon ahnen, wie der Satz ausgehen würde, noch ehe ich die Passage zu Ende gelesen hatte.

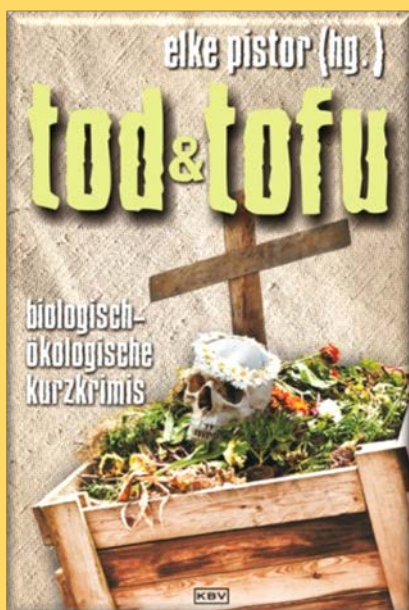
Hinzu kommt, dass die ganze Story, auch wenn sie auf einer wahren Geschichte beruht, sehr konstruiert wirkt: Kampfhandlungen werden durch unmenschlich starke Gegner unnötig in die Länge gezogen und auch die Morde lösen keinerlei Spannung aus, sondern maximal einen vagen Ekel und bei mir leider auch Langweile.

Ich war leider extrem enttäuscht von dem Roman, dessen Thema ich von der Idee her super-spannend fand! Es kam aber beim Lesen keine Spannung hinsichtlich des Plots auf, der Schreibstil ist ziemlich ausufernd und dadurch langatmig und die Charaktere reichen von unsympathisch über unglaublich bis stereotyp.

Das einzig Gute, das ich über das Buch sagen kann, ist, dass es sich relativ schnell lesen lässt, schön gestaltet ist und dass mir die Idee des Aufbaus gefällt. Der Autor greift immer wieder auf Episoden aus der Vergangenheit und Kindheit von Herman Webster Mudgett zurück, um so dessen Entwicklung zum Mörder nachzuzeichnen – auch wenn diese Struktur nicht wirklich innovativ ist, lockert sie den Text doch zumindest ein wenig auf.

Bis kurz vor Schluss wollte ich dem Buch noch 2 Sterne geben, aber leider hat das vollkommen wirre Ende dieses Ergebnis verspielt. Die Auflösung um den geheimnisvollen Herman Mudgett hat bei mir nur Kopfschütteln ausgelöst und übrig bleibt so: 1 Stern!

Das war mein erster Hohlbein-Roman und nach diesem Leseerlebnis leider auch erst einmal mein letzter! [tatjana mayeres]



Elke Pistor (Hg.): Tod & Tofu. Biologisch-ökologische Kurzkrimis. KBV 2014 • 312 S. • 9,90• 978-3-95441-184-9 ★★★★★

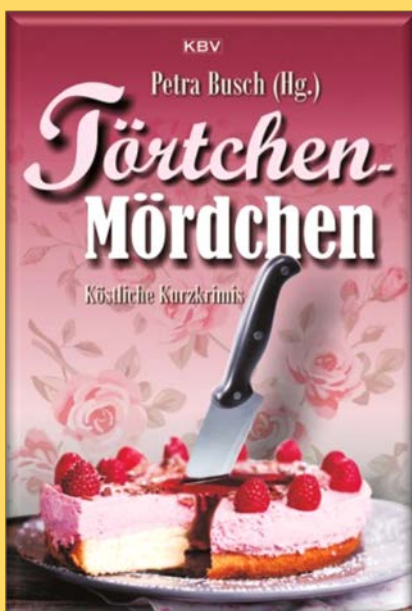
Bio ist in aller Munde. [...] Kein Bereich des Lebens ist noch ohne ‚Bio‘ vorstellbar. Nur das letzte große Thema ist unberührt. Dabei liegen die Zusammenhänge doch auf der Hand!

So schreibt Elke Pistor im Vorwort zu dieser „biologisch abbaubaren Anthologie“, die insgesamt 26 Kurzkrimis bekannter Autoren präsentiert, die sich alle um das Thema Bio drehen und es auf unterschiedliche Weise ins Zentrum von Mord und Totschlag stellen.

Da wäre zum Beispiel *Fünf Leichen zu viel* von Thomas Kastura. Hier werden nach und nach Hobbygärtner umgebracht, die allesamt an einem Gärtnerwettbewerb teilnehmen. Bezeichnend ist die Art und Weise, wie sie ins Jenseits befördert werden: Erstickt am Rohr des Laubsaugers, in den Häcksler geworfen, mit der Kettensäge zersägt oder vom eigenen Aufsitzmäher überrollt. Man hat durchaus Verständnis für den Täter, denn all diese Maschinen machen unglaublichen Krach und können einen in den Wahnsinn treiben. Am Ende hatte der Täter jedoch ganz andere Motive und Kommissar und Staatsanwalt tappen in eine schmerzhaft biologische Falle...

Der titelgebende Tofu spielt in vielen Geschichten eine wichtige Rolle, nicht nur in Günther Thömmes' *Tofutitten*, in der die arme Erna am Ende dran glauben muss, weil sie ihren Ehemann mit zu viel Tofu drangsaliert und sich dann auch noch über ihn lustig macht, sondern zum Beispiel auch in Sunil Manns *Die Tofu-Allergie*, in der ein Stück Tofu einer Gruppe von Gangstern zum Verhängnis wird, obwohl sie eigentlich doch gar nichts Böses im Schilde führten und ihr Entführungsoffer so hilfsbereit und nett wirkte. Oder in Eva Lirots *Bis dass der Tofu uns scheidet*: Hier will ein Ehemann gegen den Tofu-Terror vorgehen und ruft auf seiner Webseite zum aktiven Widerstand gegen zu viel Bio und zu viel Gemüse auf. Leider fordert die daraus hervorgehende Aktion bald ein Todesopfer, noch dazu eines aus dem direkten Umkreis des Aktivisten, der sich doch eigentlich nur einen kleinen Scherz mit Tofu-Liebhabern erlauben wollte.

Die Geschichte sind breit gefächert, es gibt lustige und tragische, spannende und solche mit viel schwarzem Humor und makabren Szenen. Schnell wird dabei ein Trend klar: Zu viel Bio ist auch nicht gut und wer gezwungen wird, sein Leben von einem Tag zum anderen radikal umzustellen, dem brennt irgendwann aus Frust vielleicht eine Sicherung durch. Natürlich wird nicht jeder gleich der Ehefrau den Kopf mit einer Axt spalten, wie man es in einer der Geschichten lesen kann – ganz undenkbar ist es jedoch auch nicht. [ruth van nahl]



Petra Busch (Hg.): *Törtchen-Mördchen. Köstliche Kurzkrimis*. KBV 2015 • 350 S. • 9,95 • 978-3-95441-260-0 ★★★★★

„Zuckerbäckersüße, mandelbittere, locker-luftige und schwarzhumore Stückchen“ nennt der Klappentext die insgesamt 24 ganz unterschiedlichen Kurzkrimis, die jedoch eines gemein haben: das Thema Backen. Als besonderes Highlight gibt es am Ende einer jeder Geschichte auch noch das Rezept zu den vorgestellten Leckereien zum Nachbacken – aber bitte niemanden damit vergiften!

Die Geschichten sind so unterschiedlich wie die Autoren. Am ungewöhnlichsten ist wohl *Backe, Backe Kuchen, der Mörder hat gerufen* von Ralf Kramp, denn hierbei handelt es sich um ein Gedicht mit sehr schwarzem Humor. Man liest da z.B. Zeilen wie „Wer will seine Tante backen, muss sie erst in Stücke hacken“.

Auch sonst sind die Geschichten abwechslungsreich und nur durch das Backthema miteinander verbunden. Dieses kann auf ganz unterschiedliche Weise ausgelegt werden: So geht in *Truffle Royale* von Thomas Kastura ein russischer Oligarch über Leichen, um die wertvollste Praline der Welt (mit Gold und Edelsteinen und aus besonders toller Schokolade) zu kaufen und seiner Verlobten zur Hochzeit zu schenken – am Ende isst sie aber ein ganz anderer und der wird dann auch prompt dahin gerafft, weil er eine seltene Allergie gegen die verwendete Pandabärenmilch hat. Eva Klingler schreibt unterdessen über *Ali oder so ähnlich*. Hier trifft der Leser auf Irmhild, eine von drei Schwestern, die mit einem Syrer zusammenlebt, den ihre Verwandten stets „Ali“ oder „der Türke“ nennen. Die Schwestern bemitleiden Irmhild, die nicht verheiratet ist und keine Kinder hat – man stelle sich das einmal vor! Als Irmhild hört, wie über den Nachtisch, den sie jedes Jahr zu Weihnachten backt, gelästert wird und man die Kinder so mit Geld besticht, damit sie davon essen, beschließt sie, einen letzten Nachtisch zu backen – mit einer ganz besonderen Zutat...

Törtchen-Mördchen ist genauso amüsant und bissig zu lesen wie die Kurzkrimisammlung **Tod & Tofu** bei KBV. Hier ist für jeden Geschmack etwas dabei, es gibt lustige und zynische, ernste und groteske Geschichten, die den Leser beim nächsten Stück Torte oder dem nächsten Plätzchen zweimal überlegen lassen, ob man es wirklich essen sollte oder ob es jemanden gibt, der einem damit Böses will. [ruth van nahl]



Lyndsay Faye: Die Entführung der Delia Wright. a.d. Amerikanischen von Peter Knecht. dtv 2015 • 464 Seiten • 14,90 • 978-3-423-26043-5 ☆☆☆☆(☆)

Düster ist der Roman von Lyndsay Faye zweifellos, sowohl was die Ausgangssituation als auch was die Auflösung angeht. Trotzdem ist **Die Entführung der Delia Wright** spannend und gut zu lesen – man will unbedingt wissen, wie es weitergeht und trotz der düsteren Inhalte kommt Lesevergnügen auf.

Der Roman ist Teil 2 einer Reihe um die Fälle des „ersten Polizisten von New York“, Timothy Wilde, der für die im Jahr 1845 (und damit in der Welt des Romans kürzlich) gegründete Polizei von New York arbeitet und sich bereits als Meister-Ermittler erwiesen hat, auch wenn

er selbst seine eigenen Fähigkeiten so manches Mal in Frage stellt. Als er von einer aufgebrachtten Frau um Hilfe gebeten wird, weil man ihre Schwester und ihren Sohn entführt hat, ahnt er noch nicht, dass dies erst der Anfang eines weit komplizierteren Falls ist. Lucy Adams, ihr Sohn Jonas und ihre Schwester Delia Wright sind afroamerikanischer Herkunft und daher in ständiger Gefahr, von Sklavenjägern in den Süden verschleppt zu werden. Tatsächlich gelingt es Timothy mit Hilfe von Kollegen und Freunden auch problemlos, die beiden Entführten in den Händen zweier Sklavenjäger aufzuspüren und nach einem kurzen Kampf zu befreien. Um die beiden Frauen und den Jungen zu schützen, bis Lucy Adams' Ehemann – ein Weißer – von einer Geschäftsreise zurück ist, bietet Timothys Bruder Valentine ihnen an, in seiner Wohnung zu übernachten.

Damit könnte der Fall eigentlich schon gelöst sein, aber als Timothy zwei Tage später in die Wohnung seines Bruders kommt, um die Gruppe zu ihrem Haus zu eskortieren, bietet sich ihm ein Bild des Schreckens: Kampfspuren in einem der Zimmer, von Delia und Jonas fehlt jede Spur und Lucys Leiche liegt im Bett seines Bruders, offensichtlich mit dessen Gürtel erdrosselt.

Timothy muss nun nicht nur herausfinden, was geschehen ist und sein Möglichstes tun, um Delia und Jonas zu retten, sondern er muss auch dafür sorgen, dass sein Bruder nicht als Mörder gehängt wird. Bei seinen Ermittlungen wird er immer tiefer in die menschlichen Abgründe New Yorks verwickelt – korrupte Politik, Mord, Sklaverei...

Obwohl Die Entführung der Delia Wright einige sehr düstere Themen aufgreift und teilweise sehr bedrückend ist, sorgt die Erzählweise, die Timothy als Ich-Erzähler auftreten lässt, dafür, dass das Lesen unterhaltsam bleibt. Zwar ist Timothys Erzählung nicht im eigentlichen Sinne humorvoll – was die Handlung auch nicht hergeben würde -, aber die Art und Weise, mit der er das Geschehene beschreibt, und insbesondere seine Verwendung von Umgangssprache und Gangstersprache machen das Lesen trotz aller Düsternis zum Vergnügen.

Mehr als einmal wird allerdings angedeutet, dass der Roman im Vergleich zu seinem Vorgänger noch leichte Kost ist. Dabei werden zahlreiche Andeutungen gestreut, die den Leser, sofern er – wie ich – Band 1 noch nicht kennt, eindeutig dazu verleiten, auch Lyndsay Fayers ersten Roman lesen zu wollen. Es ist also durch die Andeutungen und offenkundig bereits eingeführte, wiederkehrende Personen eindeutig, dass Die Entführung der Delia Wright ein Fortsetzungsband ist. Dennoch lässt es sich auch ohne Vorkenntnisse problemlos lesen und die Andeutungen fallen nie störend auf, sondern machen nur Lust auf mehr aus Fayers Feder.

Was den Roman für mich besonders interessant gemacht hat, sind seine historischen Hintergründe. New York im Jahr 1846 ist ein Handlungsort, mit dem ich mich vorher kaum auseinander gesetzt hatte, so dass ich es sehr faszinierend fand, mehr darüber zu erfahren. Allein die Auseinandersetzung mit der 1845 gegründeten Polizei New Yorks ist spannend und informativ, aber auch die Tatsache, dass die Sklaverei (und die Kritik daran) eine große Rolle

spielt. Die geschichtlichen Hintergründe der Geschichte werden durch die Zitate aus zeitgenössischen Quellen betont, die jedem Kapitel vorangehen und sich vor allem mit Sklaverei und der Abolitionsbewegung, aber auch mit dem Leben freier Schwarzer in New York beschäftigen.

Einzig der Prolog des Romans erschien mir überflüssig – er beginnt in medias res und mit einer Szene aus einem späteren Teil des Romans, was für Spannung sorgen könnte, aber da er nur ein Vorgriff auf ein Ereignis ist, das noch im ersten Kapitel passiert, bleibt jegliche Wirkung aus.

Obwohl der Beginn des Romans damit also ein wenig enttäuschend ist, kann man das vom Hauptteil ganz und gar nicht behaupten. Wer also nicht nur eine spannend Kriminalgeschichte, sondern auch spannende Historie sucht, wird bei Lyndsay Faye's Roman fündig. (bettina burger)



Inhalt

1. Andrea Camilleri: Der ehrliche Dieb. Commissario Montalbano hat ein Herz für kleine Sünder. Bastei Lübbe 2015.....	2
2. Fred Vargas: Das barmherzige Fallbeil. Random House audio 2015.....	3
3. Jörg Juretzka: Equinox. Unionsverlag 2015	5
4. Ævar Örn Jósepsson: In einer kalten Winternacht. btb 2015	6
5. Jussi Adler-Olsen: Takeover. Und sie dankte den Göttern... dtv 2015	7
6. Tove Alsterdal: Tödliches Schweigen. Lübbe 2015	9
7. Wolfgang Hohlbein: Mörderhotel oder Der ganz und gar unglaubliche Fall des Herman Webster Mudgett. Bastei Lübbe 2015	10
8. Elke Pistor (Hg.): Tod & Tofu. Biologisch-ökologische Kurzkrimis. KBV 2014	11
9. Petra Busch (Hg.): Törtchen-Mördchen. Köstliche Kurzkrimis. KBV 2015	12
10. Lyndsay Faye: Die Entführung der Delia Wright. dtv 2015	13